

Aufgewachsen
in der
DDR



Wir vom Jahrgang **1937**

Kindheit und Jugend



Wartberg Verlag

Aufgewachsen
in der

DDR

Karin Kopp

Wir
vom
Jahrgang
1937
Kindheit und Jugend

Impressum

Bildnachweis:

Titelbilder: Karin Kopp; ullstein bild-Horstmüller: S. 9; ullstein bild-ullstein bild: S. 16, 18, 23, 31 u., S. 36 u., 37 u., 38, 43, 46, 48, 57; ullstein bild-Heike Heller: S. 21 o.; ullstein bild-Roger Viollet: S. 25; ullstein bild-Archiv Gerstenberg: S. 32; ullstein bild-dpa: S. 34, 36; ullstein bild-Thomas & Thomas: S. 35; ullstein bild-Girke: S. 31 o., 37 o.; ullstein bild-gardi: S. 55 u.; ullstein bild-Reinhard-Archiv: S. 56; ullstein bild-Abraham Pisarek: S. 58

Alle weiteren Fotos stammen aus dem Archiv der Autorin

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.
In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechteinhaber an Abbildungen zu ermitteln,
bleiben Honoraransprüche gewahrt.

4. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen
Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-3137-6

Vorwort

Liebe 37er!

Als wir geboren wurden, waren seit Ende des Ersten Weltkrieges noch keine zwanzig Jahre vergangen und unsere Eltern hofften, dass wir unter einem friedlichen Himmel aufwachsen würden. Doch es gab auch Menschen, die ahnten sehr wohl, dass die Nachkriegs- längst schon wieder eine Vorkriegszeit war. Wirklich? Ging es denn nicht spürbar bergauf nach den Zeiten der Not? Hatten unsere Väter nicht endlich wieder Arbeit? Konnten wir uns nicht satt essen? Mit familienfreundlichen Verheißenungen versuchte man, unsere Eltern zu ködern. Versprach dem deutschen Volk sogar einen Platz an der Sonne. Aber bald schon zogen böse Schatten auf und es wurde sehr finster hierzulande und anderswo. Vater zog fort. Der Luftschutzkeller wurde unsere Zweitwohnung. Statt bunter Murmeln tauschten wir nun Granatsplitter. Sirenen heulten uns aus dem Schlaf. Und als sie endlich verstummten, waren viele von uns Waisen, heimatlos – Treibgut des Krieges.

Wir sahen und erlebten Dinge, die ein Kind nicht erleben sollte. Und wir mussten kämpfen: um einen Kanten Brot, ein Kochgeschirr voller Kohlensuppe, einen Brocken Kohle. Wir waren Bettler, Diebe, „Vaterlandsverräter“ gar; standen wir doch als Erste an den Gulaschkanonen der Feinde. Sie hatten weder Schokolade noch Kaugummi zu verschenken, aber nach „chleb“ fragten wir nicht vergeblich. Mit kindlicher Unbekümmertheit, Erfindungsreichtum und Spaß meisterten wir unser kleines hartes Leben. Spürten die Aufbruchsstimmung um uns. Sie tat uns gut. Wir gingen zur Schule, um fürs Leben zu lernen und staunten später, dass sich das Leben oft einen alten Quark um unsere Schulweisheit kümmerte. Wir fanden einen Beruf. Nicht immer den, den wir uns wünschten. Wir studierten. Nicht immer das, was wir uns erträumten. Doch wir wurden alle gebraucht. Manche Sehnsucht, manche Hoffnung blieb unerfüllt? Trösten wir uns: Nicht einmal Prometheus reiften alle Blütenträume.

Liebe 37er, unsere Kinder- und Jugendjahre waren wohl nicht nur schwer und entbehrungsreich, sondern auch lustig, voller Fantasie und bunter Abenteuer. Reisen wir gemeinsam zurück in unsere schönste Zeit!



Karin Kopp

1937- Biss ins Bein und Dauerstress 1939

Der schönste Tag im Leben schien eine ernste Sache zu sein.



Hallo, da sind wir!

Wenn im Frühling die ersten Störche heimkehrten, standen die Mädchen auf der Wiese und brüllten in den Himmel: „Storch, Storch, bester, bring mir eine Schwester!“ Die Jungs bökten: „Storch, Storch, guter, bring mir einen Bruder!“ Manchmal flog der Klapperstorch, an den wir heftig glaubten, tatsächlich zum „Großen Teich“, schnappte sich von einer Seerose ein blaues oder rosa Bündel, schleppete es über Städte und Dörfer, biss der Mutti ins Bein und schon gab es uns: die kleinen Geschwister.

Chronik

26. April 1937

Bombenflugzeuge der faschistischen „Legion Condor“ vernichten die baskische Stadt Guernica. Pablo Picasso setzt den 1645 Opfern mit seinem Gemälde „Guernica“ ein Denkmal.

6. Mai 1937

Der deutsche Zeppelin LZ 129 „Hindenburg“ explodiert beim Landeanflug auf Lakehurst bei New York.

12. Juli 1937

In Paris wird die Weltausstellung eröffnet.

11. März 1938

Die Wehrmacht marschiert in Österreich ein. Es verliert die staatliche Selbstständigkeit und wird als „Ostmark“ Deutschland angegliedert.

29. September 1938

In München wird zwischen Chamberlain, Daladier, Mussolini und Hitler ein Abkommen geschlossen, das Deutschland ermächtigt, tschechoslowakische Gebiete zu annexieren.

9. November 1938

Mit der „Reichskristallnacht“ beginnt der systematische Raub jüdischen Vermögens. Vor allem große Konzerne bereichern sich durch die „Arisierung“ an Banken und Betrieben.

22. Dezember 1938

Der Chemiker Otto Hahn entdeckte die Kernspaltung des Urans, eine Voraussetzung für die technische Nutzung der Atomenergie.

15. März 1939

Besetzung der ČSR. Bildung des Protektorats Böhmen und Mähren.

16. Juni 1939

Der Finne Taisto Mäki läuft in Helsinki 5000 m in 14:08,8 min. Weltrekord!

23. August 1939

Deutschland und die Sowjetunion schließen einen Nichtangriffspakt.

1. September 1939

Überfall auf Polen. Der Zweite Weltkrieg beginnt.

10. September 1939

Kanada erklärt Deutschland den Krieg. Beginn der Atlantikschlacht.



Geburtschein

Unsere erste Behausung fiel sehr unterschiedlich aus. Es konnte eine uralte Bauernwiege sein, bunt bemalt, mit herrlichen Schnitzereien, oder ein prächtiges Himmelbett. Ein Stubenwagen, über den Muttis Brautschleier als Fliegenschutz gebreitet war, ein mobiler Wäschekorb oder eine spartanische Kochkiste, in der wir uns fürs Leben erwärmen sollten.

Ohne Verstandskasten

Anfänglich waren unsere großen Geschwister mächtig stolz auf uns. Hatten sie doch die Entscheidungswelt darüber, wer von den Freundinnen den „Naether“-Kinderwagen schieben durfte. Waren sie traurig, tröstete sie der von uns ausgeliehene Nuckel





Ein Foto mit echter Starqualität

Marke „Mutterglück“. Dann wurden wir ihnen allmählich lästig. Übellaunig quittierten sie Mutters Bitte, mit uns zu spielen. Eines Tages erhoben wir uns auf unsere dicken Füßchen und wackelten los, die Welt zu beäugen, zu beriechen, zu betasten, zu kosten.

Wurden wir von der großen Schwester dabei angetroffen, wie wir Ameisen jagten und genüsslich verzehrten, verteidigte sie uns vor ihren Spielkameraden: „Die haben ja noch

keinen Verstandskasten!“ Irgendwann muss man ihn uns aber eingesetzt haben. Von nun an begannen uns die Großen zu fürchten. Denn wir beobachteten genau und verpetzten ihre kleinen Schandtaten bei den Eltern, um Vorteile daraus zu ziehen. Während uns die Schwestern mit Sachprämien zum Stillschweigen verpflichten wollten, stellten uns die Brüder für den Fall eines Verrats doch eher ein paar Maulschellen in Aussicht.



Der erste Wagen. Nur noch 54 Jahre bis zum zweiten.

Spieltisch mit Hochsitz.

Wüstlinge

Nach und nach erwies sich, dass die Welt allzu zerbrechlich war. Immer häufiger gellten Mutters Entsetzensschreie durch die Wohnung, wenn wir in unserer Entdeckerfreude wieder einmal auf Verwüstungstrip waren. Ein Laufgitter sollte unseren Aktionsradius einschränken. Protest! Doch bald verinnerlichten wir, dass lautes Trompeten nicht die ersehnte Freiheit brachte und sannen auf diffizilere Möglichkeiten zur Wiedererlangung früherer Beweglichkeit. Dabei entdeckten wir am Gitter interessante Häkchen. Wenn wir sie hochschoben, ließ sich das „Ställchen“ zu einem „Schiff“ zusammenziehen, das durch alle Türen passte. Mit ihm schurrteten wir durch die Zimmer und erreichten wunderbare Ziele.

Ein sehr praktisches Gerät: ein Spieltisch, der mit einem Stühlchen verbunden war, aus dem wir nicht herauskrabbeln konnten. Dieses Möbel ließ sich zu

einem Hochsitz umbauen, der uns einen prima Blick auf das Umweltgeschehen ermöglichte. In die Mitte der Sitzfläche war ein Loch gesägt, unter dem sich unser Töpfchen befand. War die Zeit der Erleichterung wieder einmal gekommen, hob man die verschließende Holzscheibe ab und wir nahmen Platz. So konnten wir oben fröhlich mit den Klötzen weiterspielen, während wir eine Etage tiefer unsere Geschäfte abwickelten.



Wie riecht die Welt?



„Wunschkonzert“

Der Führer weiß, was sich Frauen wünschen: Eine „kleine Welt“. Stilles Glück am heimischen Herd. Viel lieber als an Universitäten wollen sie sich in Mütterschulen bilden. Deshalb wird die Zahl der Studintinnen auch auf zehn Prozent begrenzt. Politische Ämter? Wozu brauchen sie für ihren Meinungsaustausch ein Rednerpult? Sie haben doch den Wochenmarkt! Also: Keine Ämter mehr! Auch in akademischen Berufen fühlen sich die meisten Frauen denkbar unwohl. Mit einem entschlossenen Befreiungsschlag werden sie durch Männer ersetzt. Dennoch haben sie viel zu lernen: dass eine deutsche Frau nicht raucht, nicht trinkt und sich nicht schminkt. Und dass sie sich unbedingt ihren Herzenswunsch erfüllen muss: dem Führer ein Kind zu schenken – möglichst mehrmals.



Komplett bezahlt – komplett verloren!

Den Familien verheißt Hitler 1934 ein Auto, mit dem sie auf den „Straßen des Führers“ unterwegs sein werden. Im Mai 1938 stellt Ferdinand Porsche seinen Volkswagen vor. Er hat 23,5 PS, schafft bis 100 km/h und soll nicht mehr als 1000 Reichsmark kosten. Auf KdF-Sparkarten sind jede Woche fünf Mark einzuzahlen. Doch statt des „Kraft-durch-Freude“-Modells braust dann aus gegebenem Anlass eine aktualisierte Variante über die Autobahn: Kübelwagen, von Uniformträgern gelenkt. 340 000 „Käfer“-Anwärter hatten über 280 Millionen RM in den Sand gesetzt.

Ein Löffel für Papa ...

Hatten wir unsere ersten Lebensmonate in vollen Zügen genossen, ging's an die anspruchsvolleren Mahlzeiten. Mühselig war ihre Zubereitung. Da wurden Möhren und Kartoffeln geschabt und in einer mehrfach durchgesiehten Brühe aus Kalbsknochen gekocht. Da wir noch relativ zahnlos waren, musste alles mit dem Quirl püriert werden. Ein unbedingtes Muss in der deutschen Babyküche war der Spinat, der, unendlich oft gewaschen, gekocht, durch den Wolf gedreht oder fein gehackt, wohl von keinem Baby genüsslich geschluckt wurde. Ein weiteres Muss war der Lebertran, den man am besten mit einem Schluck heißem „Muckefuck“, der immer in einer großen Kanne auf dem Herd

stand, herunterbekam. Es gab auch einen „Mercedes“ unter den Rachitis-Verhinderern: „Scotts Emulsion“. Das Bild auf der Flasche gefiel uns: ein Fischer in Ölzeug und Südwesten, der einen riesigen Dorsch am Schwanz hielt. Sein Lebertran schmeckte, und wir kriegten keine krummen Beine.



Prominente Siebenunddreißiger

30. Jan. **Boris Spasski**
(sowjetischer
Schachweltmeister)
8. Feb. **Manfred Krug**
(deutscher Schauspieler und
Sänger)
13. Feb. **Sigmund Jähn**
(Kosmonaut, erster Deutscher
im Weltall)
21. Feb. **Harald V. König von Norwegen**



Der Skispringer Helmut Recknagel 1961.

6. März **Walentina Tereschkowa**
(Sowjetische Kosmonautin,
erste Frau im Weltall)
19. März **Egon Krenz**
(Nachfolger Erich Honeckers
als SED-Generalsekretär und
Staatsratsvorsitzender
der DDR)
20. März. **Helmut Recknagel**
(deutscher Olympiasieger und
Weltmeister im Skispringen)
29. Mai **Alwin Schockemöhle**
(deutscher Springreiter)
8. Aug. **Dustin Lee Hoffman**,
(amerikanischer Schauspieler)
4. Sept. **Dawn Fraser**
(australische „Wassersportlerin
des Jahrhunderts“)
8. Sept. **Helga Hahnemann**
(deutsche Entertainerin,
Sängerin, Schauspielerin,
Kabarettistin, † 1991)
30. Sept. **Jurek Becker**
(deutscher Schriftsteller †1997)
5. Okt. **Abi Ofarim**
(israelischer Tänzer u. Sänger)
21. Dez. **Jane Fonda**
(amerikanische Schauspielerin)



Oma und Opa waren
immer für uns da.



Omas und „alte Damen“

Es gab sie in verschiedenen Ausführungen: die Oma und die „andere Oma“. Wohnten wir bei den Großeltern, war es schlicht „die Oma“. Die entferntere bekam eine geografische Zuordnung. Sie hieß zum Beispiel „Oma Halensee“ (später in Berlin ausgebombt, wurde sie unverzüglich zur „Oma Luckenwalde“). Man hörte auch von der „Klopse-Oma“ und von der „Wasser-Oma“, die vermutlich an der Küste wohnte und nicht etwa ein gesundheitliches Problem hatte. Damals sprachen die erwachsenen Söhne aus bürgerlichem Hause oft noch sehr respektvoll von ihrer „alten Dame“ und ihrem „alten Herrn“, wenn sie die Eltern meinten. Hatte man eine „alte Dame“ zur Oma, so konnte das schon Distanz schaffen.

Ihr legte man nicht einfach den Kopf in den Schoß und schniefte ins lila Seidenkleid. Omas Kittelschürze hielt das allemal aus. Bei der „alten Dame“ durften wir das hübsche Diwan-Püppchen nur sehnüchtig von Weitem bestaunen. Oma aber annoncierte in der Zeitung: „Biete Äpfel und Birnen. Suche Babypuppe Pummelchen mit Schelmenaugen!“ Ähnlich verhielt es sich mit den Opas. Während ein respekt einflößender „alter Herr“ uns freundlich-amüsiert zeigte, dass die Deckel seiner goldenen Taschenuhr aufsprangen, wenn man kräftig drauf blies, reparierte Opa die „Klapperlatschen“, ließ Drachen steigen und baute uns eine Puppenstube.



Wenn's Böckchen stößt

Linkshänder hatten es schwer. Man achtete streng darauf, dass wir stets die rechte Hand zum Essen, Malen, Basteln und Werfen benutzten, die linke blieb untrainiert.

Schon als Zwerge unterschieden wir zwischen dem „schönen“ rechten und dem „bösen“ linken Händchen. Waren wir unartig, gab's immer was aufs linke Händchen. Das scheinheilige rechte, das sich genauso am Naschen, Zertöp-

pern oder Zerreißen beteiligt hatte, konnte sich ganz entspannt zurücklehnen: Es wurde zur Vollbringung guter Taten geschont.

Doch irgendwann ging unser kindliches Wollen absolut nicht mehr konform mit der Umwelt. Blieb alles Bitten, Betteln und Schmeicheln zur Durchsetzung unserer Wünsche erfolglos, gerieten wir aus den Fugen. Es gab sanftmütige kleine Wesen, die es mit mehrmaligem Fußstampfen bewenden ließen. Aber auch rechte Wutnickel, die mit puterrotem Gesicht und erhobenen Fäustchen gegen die Großen anstürmten. Dabei stießen sie ein Gebrüll aus, dass man sich sorgen musste, sie würden jeden Moment explodieren. Leider war vielen Müttern der dumme Spruch „Kinder mit 'nem Willen kriegen so lange was, bis sie brüllen“ Leitfaden der Erziehung und sie verfuhr entsprechend mit uns.

Aber es gab auch Mütter, die wussten, dass sich da eine kleine Persönlichkeit ans Licht kämpfte. Sie nahmen uns besänftigend in den Arm und gemeinsam schafften wir es, das „Böckchen“, das immer wieder stieß, zu vertreiben. Und abends erfuhr Vati von seinem stolzen Sprössling: „Das Böckchen war wieder an der Tür, aber Mutti und ich haben es weggejagt!“



Liebling Teddy

Der treueste Gefährte unserer jungen Jahre wusste alles über uns, kannte unsere Sorgen und Wünsche, lachte mit uns und tröstete, wenn wir traurig waren. Als Einziger in der Familie zeigte er Verständnis dafür, dass wir der Puppe unserer Schwester die Haare abschneiden mussten. Die Blessuren, die ihm das Leben mit uns bescherte, heilten die Omas: Die durchgewetzten Füße bekamen bunte Flickenstiefel, die lädierte Wange wurde mit Twist gestopft

Na, bin ich nicht fein herausgeputzt?

und anstelle der Glasaugen, die ihm eines Tages „ganz von alleine“ aus dem Kopf gefallen waren, stickten sie ihm wunderschöne Vergissmeinnicht-Augen. Nun konnte er uns wieder in unserem Sonntagsstaat bewundern. „Sonntagskleider“ waren jene Sachen, die wir nur an Sonn- und Feiertagen anziehen durften. Es gab auch Sonntagsschuhe, -hosen, -söckchen und Sommerhütchen „nur für gut“. Die Woche über warteten sie im Schrank geduldig darauf, uns zu klein zu werden.

Heile, heile Gänschen ...

Es begann meist damit, dass wir lustlos herumsaßen, grundlos weinten, quengelten und Mutter uns besorgt an die Stirn fasste: „Na, du brütest doch nicht etwa was aus?“ Wir „brüteten“ in der Tat was aus: Masern, Röteln, Mumps, Keuchhusten oder Diphtherie.

Alarmierte Mutter den Arzt, gab's kein Zögern. Egal, ob Tag, ob Nacht, ob Gewitter oder Schneesturm – er strampelte auf seinem Fahrrad zu uns – im Rucksack die rettende Spritze. Meist waren unsere Krankheiten weniger dramatisch. Dennoch wurden furchterregende Geschütze aufgefahren. Der Halswickel, bei dem die über den feuchten Umschlag gebundene Wollsocke grässlich kratzte, war das Harmloseste. Gefürchteter war die Schwitzkur: Wir wurden in ein feucht-kaltes Laken gewickelt und mit vielen dicken Decken fest wie Mumien bandagiert. Dazu gab's heißen Fliedertee. Eine Stunde schwitzten wir wie die Ochsen, um nach anschließender kalter Waschung in einen todesähnlichen Schlaf zu fallen. Eine Pferdeku – verhasst, aber erstaunlich zuver-



Krankheit überstanden! Zur Belohnung gab's eine Puppe.

lässig. Noch übler war der Brustwickel: Eine zähe graue Paste wurde erhitzt, auf eine Windel gestrichen, uns auf die Brust gelegt und mit einem warmen Tuch abgedeckt. Unsere zarte Kinderhaut war natürlich viel empfindlicher als Mutters Wange, mit der sie die Temperatur prüfte. Wir brüllten wie am Spieß. War die Behandlung unausweichlich, streckten wir nicht etwa kampflos die Waffen, sondern erpressten Versprechungen: ein Malbuch, Buntstifte, einen Badeanzug für den Teddy.

Es gab eine seltsame Praxis: War ein Kind erkrankt, steckte man umgehend die Geschwister dazu. Je schneller sie sich ansteckten – desto besser! Die Pflege aller Kinder auf einmal war dann gleich „ein Abwasch“ für Mutter. Wie freudig hätten wir geplagten kleinen Geister wohl damals die große Keule der Pharmaindustrie begrüßt!



Iss dich schlank, Volksgenosse!

Kanonen statt Butter und Marmelade

Am 17. August 1939 sorgte sich der „Völkische Beobachter“, dass die Völlerei der Deutschen nicht nur zu ungesunder Körperfülle führe, sondern auch der Wirtschaft schade. Oma geriet ins Grübeln. 1914/1918 kam ihr in den Sinn, da man sich schon einmal genötigt sah, die Gefräßigkeit der Leute durch Rationierung zu bremsen. Sie bündelte ihre Vermutungen: „Nachtigall, ich hör dir trapsen!“

Sie hatte richtig gehört. Schon gab's die ersten Lebensmittelkarten. Die leiblichen Bedürfnisse der Volksgenossen waren

amtlich ermittelt und für die Woche festgeschrieben: 700 g Fleisch, 280 g Zucker, 110 g Marmelade, 150 g Grieß, Nudeln oder Graupen, 1 l Milch, 60 g Milchprodukte, Öl oder Fett.

Weit wütender als Oma war der kleine Herr Schuhmacher in seiner „Kolonialwaren-Handlung“. Ein Name, der nicht nur historisch überholt, sondern auch sehr anspruchsvoll für das eher biedere Angebot war. „110 Gramm Marmelade!“, giftete unser sonst so lustiger Bonbonspender. „Soll ich mir vielleicht 'ne Apotheker-Waage anschaffen?“ In seinem Zorn klatschte er mit der Holzkelle so gewaltig auf den großen Butterblock, dass das Wasser hoch aufspritzte. Bald sollten Volkes Bedürfnisse weiter schrumpfen.

Vater in „Reisekleidung“. Wir Winzlinge wussten nichts von Krieg, Soldaten, Uniformen.

Vater „auf Reisen“

Am 1. September 1939 verkündete in der Berliner Kroll-Oper der schnurrbärtige Mann, den wir aus der Zeitung kannten, dass er seit 5.45 Uhr zurückschießen lasse. Mutter nahm Anzüge, Mäntel und Oberhemden aus dem Kleiderschrank und mottete sie ein. Denn Vater hieß jetzt Soldat und trug nur noch sein „Ehrenkleid“.

„Vati muss verreisen“, erfuhren wir. Im Laufe der Zeit war er viel unterwegs: in Polen, Frankreich, auf dem Balkan, in der Sahara, in Russland ... Nur, dass die besuchten Völker Vaters Reiseveranstalter nicht leiden konnten. Und das haben sie ihm wohl auch klar gemacht. Wenn er auf Urlaub kam, hatte er manchmal einen kaputten Arm, humpelte am Stock oder trug eine Augenklappe. Wir graulten uns ein bisschen. Brachte der Briefträger „Feldpost“ aus einem Lazarett, erschrak Mutter erst sehr, aber dann atmete sie auf: „Verwundet? Gott sei Dank, dann ist er ja erst mal in Sicherheit ...“



Für alle ab 18

Unsere Jahrgangsbände gibt es
für alle Jahrgänge ab 1921 bis zum aktuellen
18. Geburtstag, auch als DDR-Ausgabe.



Sie suchen ein Buch ...

- ... über Ihren Jahrgang?
- ... über Kindheitserinnerungen?
- ... über Ihre Stadt oder Region?
- ... mit regionalen Rezepten?

Sie finden es unter
www.wartberg-verlag.de

Wartberg-Verlag GmbH

Im Wiesental 1
34281 Gudensberg-Gleichen
Telefon: (0 56 03) 93 05 - 0
Telefax: (0 56 03) 93 05 - 28
E-Mail: info@wartberg-verlag.de
www.wartberg-verlag.de



Aufgewachsen
in der

DDR

Aufgeregt und erwartungsvoll,
so blickten wir damals in die Zukunft!

Erinnern Sie sich mit uns an die ersten 18 Lebensjahre
– an Ihre Kindheit und Jugend!

Jahrgang 1937 – das war eine Kindheit im Krieg mit Entbehrungen und Not, aber auch voller bunter Abenteuer. Wir tranken Muckefuck, lernten „Knicks“ und „Diener“ und spielten am liebsten „Schwarzer Peter“. Als die DDR gegründet wurde, waren wir schon fast Teenager. Wir knutschten im Kino mit unserer ersten Liebe. Dann waren wir 18 und man sagte uns, dass nun der Ernst des Lebens beginne. Wir kamen ihn ja schon längst, wir wussten es nur nicht.

Wir
vom
Jahrgang

1937

Karin Kopp, selbst Jahrgang 1937, nimmt Sie mit auf eine Reise in Ihre Vergangenheit. Eingebettet in die weltpolitischen und gesellschaftlichen Geschehnisse der damaligen Zeit begleitet sie Sie durch eine Welt aufregender Kindheit und hoffnungsvoller Jugendträume.



ISBN: 978-3-8313-3137-6



9 783831 331376

€ 12,90 (D)